

Württemberg.

Stuttgart, 22. Sept. Schnait, das weinberühmte, hatte heute einen großen Tag. Aber nicht seines Weines wegen — das heutige Fest verdankte es seinem größten Sohn, der einst in seinen Mauern geboren war. Es galt, das Museum einzunehmen, das in dem Geburtshaus Friedrich Silchers unter treuer Hingabe opferwilliger Freunde entstanden war. Golden schien die herbliche Sonne und in allen Farben schwebten die Höhen der Weinberge und des Schwarzwaldes. In stattlichem Zuge in 16 Wagen fuhren die meisten auswärtigen Gäste vom Endersbacher Bahnhof aus, wo sie vom Rustos des Silchermuseums, Prof. Fladt aus Stuttgart, empfangen worden waren, durch schwer beladene Obstbaumalleen nach Schnait. Hier begrüßten die Ankömmlinge feistliche Gesichter der Schuljugend und des Schnaiter Silchervereins, Tannenreis und des Herbstes Blumenflor zierte die Begrüßungspforten und die stattlichen Häuser; im Schmuck der Trachten standen und grüßten die jungen Schwabinnen von Schnait und mit den Klängen von „Im schönsten Wiesengrunde“ entbot die Musikkapelle von Schnait, in der malerischen Tracht der schwarzen Dreispitze, der langen blauen Röcke, der frisch gewickelten gelben Hirschlederhosen und der weißen Strümpfe, den Gästen den Willkommenruß. Und Sänger kamen: Vertreter des Silchervereins von Schnait begrüßten, Abgesandte vom Silcherbund in Straßburg und etwa 40—50 Sänger vom Stuttgarter Niedertranz. Weiter sah man vom Ausschuß des Schwäb. Sängerbundes: den Präsidenten R. A. List-Neulingen, Prof. Förstler, Prof. Fladt, Priv. R. Behr, Oberpräf. Scharrer, Faktor Schlotterer, Stuttgart, Prof. Bötz-Lüdingen, Oberl. Weinhardt-Neulingen, Musikdir. Staubacher-Ravensburg, Bez. Schulinsp. Wagner und Fabr. Lindenberg, Hall, Rektor Nerle-Göppingen u. a. Fast alle Teilnehmer waren mit Rosmarinzwieglein geschmückt. Unter den Ehrengästen befand sich die hochbetagte Tochter des Komponisten, Frau Stadtpf. Gänzler-Cannstatt, sowie zahlreiche Enkel und Urenkel und andere Verwandte des gefeierten Toten. Gegen 1/3 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung; imposant war die Beteiligung und von Herzen kommend, alle bei einem richtigen Volksfest, die Begeisterung aller Teilnehmer. Dort, wo der Blick zu den weinlaubumrankten Höhen schweift, wo ernst und feierlich das Gotteshaus steht, dort ist

das schlichte Haus, da, am 27. Juni 1789, Friedrich Silcher geboren und da nun ein Museum, ihn zu ehren, eingerichtet worden war. Ein Chor der Schuljugend und des Silchervereins, geleitet von Hauptlehrer Haas, eröffnete mit den Klängen des Liedes „Womit soll ich dich wohl loben“ in der Silcherschen Weise die Feier. Darauf nahm Prof. Fladt als Rustos des Museums das Wort, um auf dem durch Silchers Manen geheiligten Boden alle herzlich zu begrüßen, besonders die Nachkommen und Verwandten, die von Anfang an ein tatkräftiges Interesse am Zustandekommen des Museums bewiesen haben und dem Fest die rechte Weihe gaben, dann die Spender der Einrichtung des Museums, die Mitglieder des Ausschusses des Schwäb. Sängerbundes, die Vertreter der Silchervereine und alle festlich Mitfeiernden von Schnait und von auswärts. Der Ortsvorsteher, Schultheiß Wendel, (früher Oberamtsassistent in Neuenbürg) übernahm sodann das Museum, folgte darauf, daß Silcher immer das einfache, aber so schön gelegene Dorf seine Heimat genannt habe. Ein Gefühl der Freude beseele die Gemeinde, weil zu hoffen sei, daß nun Schnait mit seinem Kleinod ein Mittelpunkt der Silcherverehrer werde, und ein Gefühl des Dankes, daß so viele mitgeholfen haben, ein Werk zur Vollendung zu führen, das ein Band zwischen der Gemeinde und zwischen den Silcherschen Verwandten, den Stiftern und Sängern sein könne. Im Anschluß an die Feier fand im Lamm ein Bankett statt, das außerordentlich zahlreich besucht war. Prof. Fladt wurde das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Schnait verliehen.

Stuttgart, 23. Sept. Die auf einer Studienreise durch Süddeutschland und die Schweiz befindlichen Mitglieder der Arbeiterpartei des englischen Unterhauses sind in Stuttgart eingetroffen. In Gegenwart des englischen Konsuls und verschiedener Mitglieder der Gemeindefraktion fand im Rathauskeller ein Festmahl statt, bei dem der Oberbürgermeister die Gäste mit einer Ansprache willkommen hieß. Im Namen der Gäste dankte der Abgeordnete Barnes. Der Zweck der Reise dient der Annäherung und Verständigung zwischen beiden Völkern. Die Teilnehmer besichtigten heute die neuen Posttheater und die Fabrik von Bosch. Für heute abend ist von der württembergischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion eine Zusammenkunft mit den Teilnehmern an der Studienreise geplant.

Stuttgart, 23. Septbr. In der Schokoladenfabrik von Moser-Roth sind von etwa 300 dort beschäftigten Personen heute früh 243 Arbeiter und

Arbeiterinnen wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten.

Stuttgart, 23. Sept. Im Lichtschacht eines Geschäftes der Läubingerstraße wurde heute früh die Leiche eines älteren Mannes gefunden, der anscheinend heute früh 5 Uhr sich über das Geländer des Lichtschachts gebeugt hatte und in die Tiefe gestürzt war. Der Mann, der Arbeiter Mathias Heitler von Colmar, der an dem Bosch'schen Neubau in Arbeit stand, war in das Fenster gestürzt und hatte durch Glasplitter schwere Verletzungen erlitten, an denen er infolge Verblutung starb.

Auf dem Cannstatter Volksfest vom 27. bis 30. September, das dieses Jahr durch die Ballonwettkfahrten und den Festzug mit der symbolischen Darstellung der vier Jahreszeiten besonders anziehend sein wird, soll heuer erstmals auch ein größeres Zelt für ein Café und alkoholfreies Restaurant aufgemacht werden, in welchen neben Kaffee gute alkoholfreie Weine und naturreine Limonaden dargeboten werden. Das Unternehmen geht von Vereinen aus, welche die neuerdings immer mehr einsetzende Bewegung zur Einschränkung des schädlichen und bei uns häufig noch so übermäßigen Alkoholgenußes fördern wollen.

Crailsheim, 23. Sept. Die für heute vorgesehene Fahrt des Luftschiffs „Victoria Luise“ von Baden-Baden nach Crailsheim mußte wegen zu starker Winde aufgegeben werden.

Crailsheim, 24. Sept. Die Fahrt des Zepplin-Luftschiffs „Victoria Luise“ von Baden-Doß nach Crailsheim, die am Montag wegen ungünstiger Witterung nicht ausgeführt werden konnte, wird an einem der nächsten Sonntage angetreten werden.

Rottweil, 23. Sept. Der 26. Verbandstag der württembergischen Kreditgenossenschaften wurde unter dem Vorsitz von Bähler-Ulm in Verbindung mit dem 50-jährigen Bestehen der hiesigen Handwerkerbank hier gehalten. Als Vertreter der Zentralstelle für Gewerbe und Handel wohnte Regierungsrat A. Hele der Tagung an. Nach dem Geschäfts- und Revisionsbericht des Verbandsrevisors, Schuhmacher-Stuttgart, gehören dem Verband 96 Genossenschaftsbanken an (43 mit beschränkter, 53 mit unbeschränkter Haftpflicht). Bei einer Mitgliederzahl von nahezu 52000 beträgt die Bilanzsumme sämtlicher Genossenschaften 129 Millionen Mark, der Umsatz 1353 178 274 Mk. In einer Resolution wurde für die Beseitigung des Quittungs- und Scheckstempels eingetreten. Die Vorsitzenden Bähler-Ulm

Eine Heirat.

Roman von Wilma Mittelstaedt.

Viele, viele Jahre sind verfloßen seit meiner Jugendzeit. Heute bin ich eine alte Frau, die zurückblickt auf ein Leben, reich an Erfahrungen, Enttäuschungen und Kämpfen. Still und einsam ist es um mich geworden; ich habe niemand mehr auf dieser Welt. Still und einsam ist es auch in mir; die Stürme haben sich gelegt — es ist Ruhe geworden. Und doch giebt es Stunden, da ergreift mich eine heiße Sehnsucht und meine Erinnerung kehrt zurück in meine frühesten Jugend, in eine glückliche Zeit. Ich sehe meinen guten, geliebten Vater, der so treu für uns sorgte, vor mir, meine teure, unvergessliche Mutter, liebe Geschwister, mich selbst geliebt und geachtet. Ich wußte nicht, wie glücklich ich war, wußte nicht, wie sehr ich einst alles entbehren würde — ich sorgte nicht für die Zukunft. Da starb mein guter Vater plötzlich und ließ uns alle in tiefster Trauer zurück. Obwohl er ausgiebig für uns gesorgt hatte, war doch alles anders und sein Tod hatte eine unaussprechliche Lücke in unser schönes trautes Familienleben gerissen. Meine Brüder, von denen zwei studierten, der dritte Kaufmann, wie mein Vater, wurde, verließen uns, um in die Welt zu gehen. Ich blieb mit meinen zwei jüngeren Schwestern bei der Mutter zurück. Anfangs war es einsam und traurig bei uns,

aber nach und nach hatten wir uns unser Leben angenehm und gemütlich gestaltet und besuchten hin und wieder gute Freunde, auch mitunter kleinere Gesellschaften. In den Ferien kamen meine Brüder nach Hause und wir waren dann zusammen heiter und vergnügt. Solch heiter-gemütliches Leben liebte mein guter Vater auch und wir gedachten oft mit stiller Wehmut seiner, wenn wir einen recht frohen Tag verlebt hatten. Ein harmonischeres Familienleben, als das unserige, konnte es wohl kaum geben — mir war es damals nicht so bewußt; erst viel, viel später.

Es war im Jahre 18... an einem herrlichen Julitage — hier beginnt erst meine eigentliche Geschichte — als wir zwei meiner Brüder, die jetzt beide in der Nähe unserer Stadt angestellt waren, für einige Zeit zum Besuch erwarteten.

Otto, der ältere, war jetzt siebenundzwanzig Jahre und Amtsgerichtsekretär in N., Karl, der zweite, zählte vierundzwanzig Jahre und war als Assistent am Gymnasium tätig. Beide hatten ausgezeichnete Examen gemacht und waren nicht allein die Freude und der Stolz ihrer Mutter, sondern auch ihrer Schwestern. Unser jüngster Bruder Hans, damals erst fünfzehn Jahre alt, war in St. Gallen in einem Geschäft als Lehrling untergebracht.

Die Brüder wurden um drei Uhr erwartet, und meine beiden Schwestern, Tonie und Gertha, machten sich bereits fertig, um sie am Bahnhof in Empfang zu nehmen. Ich, als die Älteste, blieb zu Hause, um für das leibliche Wohl der lieben Ankömmlinge zu sorgen, während Mutter immer ab und zu ging, und kaum die Zeit, ihre beiden Söhne wiederzusehen, erwarten konnte.

„Siehst Du sie noch nicht kommen, Emilie?“ rief sie mir ein über das andere Mal zu.

Endlich sah ich sie, es war noch ein Herr dabei, den ich nicht kannte, eine hochgewachsene, schlank Gestalt mit eleganten Bewegungen, schwarzem Vollsbart, Joll für Joll ein Gentleman. Er ging mit Karl voraus, während Tonie und Gertha mit Otto nachkamen. Schnell setzte ich mich für den Gast eine Tasse auf den Tisch und benachrichtigte dann Mutter. Es dauerte nicht lange und sie waren da. Ich öffnete die Türe, Karl stellte mir seinen Freund vor — Mr. Charles Lawson aus Manchester. Ich sah den Fremden einen Moment an, da trat mich ein seltsamer Blick aus seinen düstern Augen, der mich bis ins Innerste erschauern ließ. Nach hatte ich mich jedoch gefaßt und lud den Gast ein, ins Wohnzimmer zu treten. Unterdessen war Otto mit den beiden Mädchen auch angekommen und ich verlor den Fremden aus den Augen, da es für mich, nachdem die Begrüßung beendet war, allerhand zu thun gab.



und Baifinger-Sulz wurden wiedergewählt. Zum Ort der nächsten Tagung wurde Göppingen bestimmt.

Göppingen, 21. Sept. Vor dem Schöffengericht kam gestern eine Privatbeleidigungssache eines Mitglieds des Ortskrankenkassenvorstands, des Arbeitnehmervertreters Walter, gegen den Kassenvorsitzenden Huttelmayr zur Verhandlung, der den ersteren in zwei Sitzungen des Kassenvorstands beleidigt haben sollte. Der Ausgang der Klage lag in den Streitigkeiten, die nun schon seit Monaten im Ortskrankenkassenvorstand eine Rolle spielen und in deren Mittelpunkt immer wieder der Fall Kinkel steht. Die beiden Parteien kamen in der Verhandlung zu einem Vergleich, nach dem sie die gefallenen Beleidigungen gegenseitig zurücknehmen und die Kosten je hälftig tragen.

Winnenden, 23. Sept. Das R. Oberamt hat sich an das Ministerium des Innern gewandt mit dem Ersuchen, die Entlassung des Raterlehelings Albert Niedel von hier aus der Fremdenlegation auf diplomatischem Wege zu erwirken.

Dehringen, 23. Sept. In Kupferzell sind in vergangener Nacht 9 Gebäude abgebrannt. Unter den abgebrannten Häusern befindet sich auch das Gasthaus zur „Traube“, in dessen Umgebung das Feuer in einer Scheune entstanden war. Es sind viele Erntevorräte mitverbrannt.

(Landesproduktionsbüro Stuttgart). Bericht vom 23. Sept. Auf dem Getreidemärkte sind in abgelaufener Woche keine wesentlichen Veränderungen zu verzeichnen, nur daß der Verkehr wieder etwas lebhafter war und die Dampferfrachten eine weitere Steigerung erfahren, wodurch sich die Angebote auch erhöhten. Die Bitterung war trocken und kühl und konnte mit der Kartoffel- und Rübenzucht sowie mit dem Bestellen der Herbstsaaten begonnen werden. Auf heutiger Börse war wiederum lebhaft Nachfrage für trockene Landware, außerdem fanden beträchtliche Umsätze in gutem russischen und amerikanischen Weizen, sowie Hafer und Reis statt. — Weizenpreise per 100 Kilogr. inkl. Sack Wehl Nr. 0: 34,50 M bis 35.— M, Nr. 1: 33,50 M bis 34.— M, Nr. 2: 32,50 M bis 33.— M, Nr. 3: 31.— M bis 31,50 M, Nr. 4: 27,50 M bis 28.— M, Kleie 2,50 M bis 3,50 M (ohne Sack netto Kasse).

Stuttgart, 24. Sept. (Rostobstmarkt.) Dem Rostobstmarkt auf dem Wilhelmplatz waren 1500 Btr. zugeführt. Preis für einheimisches Obst 4,50 bis 4,80 M.

Dermisches.

Gefängnisstrafe für eine Heilige. Die Strafkammer in Rempten hat die „Heilige“ Theresie Kohler aus Rimratsbosen zu 2 Jahren und 7 Monaten Gefängnis verurteilt, und zwar wegen Betrugs. Die „Heilige“ war nämlich eine 24-jährige Aushilfskellnerin und hatte eine 72 Jahre alte Frau Graf in Rempten auf die plumpeste Weise mit „himmlischen“ Versprechungen nach und nach um 6—8000 Mark betrogen. Sie gab sich für eine Heilige aus, deren auferweckter Vater „Portier“ im Himmel sei. Durch ihn „vermittelte“ sie dann mit dem Himmel, in dem sich auch ein Angehöriger der Graf befinden sollte. Sie pflegte hysterische Anfälle zu simulieren, während deren sie in Himmel und Hölle sehen zu können vorgab. Wenn sie nach oben starrte „war sie im Himmel“ und wenn sie mit den Händen kratzte und mit den Füßen scharrte, „in der Hölle.“ Die alte leichtgläubige Frau griff Hypothesen und

Wertpapiere an, um die Bedürfnisse der „Heiligen“ zu befriedigen. Ueber die Einmischung der Polizei in diesen Handel war sie nicht erbaut. So gab sie 500 M, die ihr die Polizei von dem Gelde rettete, freiwillig an die Kohler zurück.

Ein Kaiser-Testament. Die testamentarische Verfügung des kürzlich verstorbenen japanischen Generals Kogi, daß man seinen Leichnam der Anatomie überweisen, von ihm dagegen nur die Zähne, die Nägel und die Haare begraben solle, erinnert an eine ähnliche seltsame, aber gerade entgegengesetzte Bestimmung, die Kaiser Maximilian I. von Deutschland, der „letzte Ritter“, im Jahre 1519 über die Behandlung seines Leichnams hinterließ. Er verordnete nämlich, man solle seine Leiche öffentlich ausstellen, ihr dann die Haare abschneiden, die Zähne ausreißen, diese verbrennen, den Körper geißeln und mit Kalk bestreut zuerst in eine fette Leinwand, dann in ein weißes und in ein rotes Seidenzeug wickeln, und in dem lange vorher angefertigten Sarge in der Neustädter Kirche so beisehen, daß der Priester bei der Messe genau über seinem Derges stehe. Diese Bestimmung wurde mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit innegehalten, wie die Aufdeckung des kaiserlichen Grabes am 12. Febr. 1771 ergab. An jenem Tag meldeten nämlich die Arbeiter, die mit der Grundaushebung für einen neuen Altar in der Neustädter Kirche beschäftigt waren, daß sie eine Gruft entdeckt hätten. In Gegenwart vieler Offiziere und der gesamten Geistlichkeit wurde die schwere Metallplatte von der Gruft abgenommen, und man erblickte einen hölzernen, mit einer Ochsenhaut überzogenen und einem Kreuze gezierten Sarg, den kaum mehr die starken eisernen Bänder zusammenhielten. Als man den Sarg öffnete, fand man einen mit Kalk bestreuten und in dreifache Leinwand gehüllten Leichnam. Erst am 7. April, als von Wien aus die erforderliche Genehmigung eingetroffen war, den Leichnam seiner Hülle zu entkleiden, wurde das Skelett bloßgelegt und in einen Sarg übertragen. Bei der Untersuchung des Leichnams, auf dessen Brust eine Bleitafel mit Inschrift, ein rotammetenes Beuteklein und einige Reisigweige einer Rute lagen, zeigten sich die Knochen in guter Ordnung, aber keine Spur von Haar und kein einziger Zahn waren vorhanden, mit Ausnahme eines kleinen Wurzelkumpfes in der unteren Kinnlade. Es ist daher kein Zweifel, daß die sonderbare testamentarische Bestimmung Kaiser Maximilians in der von ihm gewünschten Weise tatsächlich vollzogen worden ist.

Die Röcke der Negerfrauen und der Gouverneur. Ein Sieg der Negerfrauen über die Regierung, der des Humors nicht entbehrt, ist aus Portugiesisch Ostafrika zu berichten. Der Gouverneur hatte im Bezirk Inhambane angeordnet, daß alle Frauen Röcke tragen sollten. Darob große Entrüstung unter den Negerinnen. Sie wollten es nicht, sie streikten; man boykottierte die Europäer, verkaufte ihnen keine Nahrungsmittel und arbeitete nicht für sie, und das Ende vom Liede war, daß der Gouverneur den Negerfrauen erlaubte, wieder ohne Röcke zu gehen wie in der guten alten Zeit.

Herbstanfang.

Der Sommer 1912, der nach einem erfreulichen Anfang zu einem Sommer des Mißvergnügens geworden ist, ist zu Ende. Am Montag, den 23. September, um 11 Uhr vormittags erreichte die Sonne mit ihrem Mittelpunkt wieder den Äquator: der Herbst beginnt, der in Wirklichkeit schon seit Wochen die Herrschaft an sich gerissen hat. Denn mit einer ungewöhnlichen Beharrlichkeit hat das schlechte Wetter, das mit dem Augustanfang einsetzte, den ganzen Nachsommer hindurch fortgedauert, und man wird diese Periode des Regens und der Herbstfälle als hauptsächlichstes Charakteristikum des Sommers von 1912 betrachten müssen.

Im Grunde genommen hat uns dieses Jahr überhaupt nur einen einzigen Sommermonat beschert. Während der Nachwinter, die Monate Februar und März, ungemein milde verlaufen war, begann der Frühlingsanfang mit einem scharfen Rückschlag, der bis in die zweite Aprilhälfte hinein währte und andauernd mit scharfen Nachfrösten begleitet war. Auch die Monate Mai und Juni ließen ungemein viel zu wünschen übrig; von wenigen warmen und sonnigen Tagen abgesehen, war die Bitterung trübe und kühl, zunächst gepaart mit Trockenheit, später mit anhaltenden Regenfällen. Erst der Juli brachte eine zusammenhängende Reihe trockener und warmer Tage; allerdings fehlten in diesem Jahre völlig die ungewöhnlich hohen Temperaturen, wie sie die große Hitze des Sommers 1911 im Befolge gehabt hatte. So wurde wohl kaum irgendwo in Deutschland und in den benachbarten Gebieten der Temperaturwert von 35 Grad C erreicht. Im August erreichte das Thermometer lediglich in Ostpreußen noch Temperaturen von mehr als 30 Grad, und zwar lediglich in der ersten Woche des Monats.

Vorwiegend kühl und reich an Niederschlägen waren auch die Augustmonate und der Septemberbeginn der Sommer 1907, 1908, 1909 und 1910. Aber selbst in dem berichteten Jahre 1907, dessen Niederschlagsreichtum seither nicht wieder erreicht worden ist, war der Nachsommer doch nicht überall in Mitteleuropa so andauernd naßkalt, wie diesmal, wo der ganze Erdteil nördlich des Alpenkamms gleichzeitig ununterbrochen anderthalb Monate hindurch von schlechtem Wetter heimgesucht war.

Erst jetzt scheint sich eine Wendung zum Besseren vorzubereiten. Der Luftdruck zeigt die Tendenz zu starker Zunahme über dem Kontinent, und wenn trotz der gleichen Erscheinung in der vorigen Woche auch nochmals ein Rückfall eingetreten ist, so dürfte vermutlich die Besserung jetzt doch die Oberhand behalten. Es ist eine alte Erfahrung, daß naßkalten Sommern lange Wochen warmen Herbstwetters folgen, eine Erscheinung, die sich seit dem Jahre 1906 ununterbrochen bis 1910 bewährt hat. Lediglich 1911 mit seinem warmen Sommer hatte einen unfreundlichen Herbst. Hoffen wir, daß der Herbst uns für die Bitterungsunbilden der letzten anderthalb Monate durch recht viele warme und sonnige Tage entschädigen wird.

Eine Heirat.

Roman von Wilma Mittelstaedt.

2) (Nachdruck verboten.)

Als ich dann später wieder ins Zimmer trat, hatte man sich bereits gemütlich um den Tisch gruppiert und für mich war ein Platz neben dem Fremden reserviert geblieben. Ich fühlte mich gegen meine sonstige Gewohnheit etwas beklommen, als ich neben ihm Platz nahm. Doch diese Beklommenheit schwand bald, als eine allgemeine Unterhaltung unsere Gruppe belebte. Ich hatte dabei Gelegenheit, den neuen Aufkömmling näher zu beobachten.

Es hatte für mich ungemeines Interesse, die Menschen aus ihren Gesprächen kennen zu lernen, und da ich meist selbst wenig sprach und nur scharf beobachtete, täuschte ich mich fast nie in einem Charakter.

Unser Gast war nicht gerade das, was man lebhaft nennt, obwohl er mit Feuer und Geist von seinen Erlebnissen und Erfahrungen sprechen konnte. Was er erzählte, fesselte, und er sprach stets im verbindlichsten Ton, aber etwas war in seinem Wesen, was mich beängstigte.

Ich konnte nicht genau sagen, worin es lag, ob in dem Blick seiner schwarzen Augen, in den geschmeidigen Bewegungen seiner Glieder oder in dem eigenartigen Klang seiner Stimme. Wenig, es schien mir, als hätte Mr. Lawson etwas Lauerndes in seinem Wesen. Es kam dies nur für

Augenblicke in seinen Augen zum Ausdruck und ein weniger scharfer Beobachter würde es vielleicht kaum bemerkt haben, aber ich pflegte scharf achtzugeben und der Ausdruck in seinen Augen fiel mir auf.

Ich hörte mich aber nicht lange daran, Mr. Lawson begann ein Gespräch mit mir, das mich schließlich so fesselte, daß ich alles um mich her vergaß und die Mutter mich schließlich mahnen mußte, meine Pflichten als Wirtin nicht zu veräumen.

Wir sprachen über Erziehung und Mr. Lawson entwickelte während unserer Unterhaltung so viele Ansichten, die mit den meinen übereinstimmten, daß ich ganz erstaunt war und mich immer mehr in das Gespräch mit ihm vertiefte. Als wir daselbe beenden wollten, weil die Herren noch für den Rest des Abends ausgehen wollten, sagte ich mir, daß ich eine interessante Bekanntschaft gemacht, über deren Verzuverlässigkeit es sich der Mühe verlohnte, nachzudenken.

Der düstere Blick hatte mich nicht weiter unangenehm berührt, aber jetzt, als Mr. Lawson mir die Hand zum Abschied reichte, überließ es mich wieder kalt.

Es war noch nicht spät, als uns die Herren verlassen hatten, aber ich war müde und abgelenkt und suchte deshalb die Ruhe auf.

Mr. Lawson hatte mir ausführlich von seiner Jugend erzählt. Er war in Manchester geboren als einziger Sohn eines Fabrikbesizers. Sein Vater war Engländer, seine Mutter eine Spanierin von großer Schönheit gewesen, die ersterer bei

seinem Aufenthalt in Barcelona kennen gelernt hatte. Dort heiratete er sie und nahm sie mit nach seiner Heimat, wo sie durch ihre große Schönheit die Augen der Herrenwelt auf sich zog und, da sie das feurige Temperament ihrer Landsleute bejaß, genügte ihr der kühle ruhige Engländer bald nicht mehr allein.

Als Mr. Lawson eines Tages vom Geschäft zurückkam, war seine Gemahlin verschwunden. Wie sich herausstellte, war sie mit einem jungen Schauspieler in die weite Welt gegangen, niemand wußte, wohin. Später wurde dann die Spur des jungen Paares in Paris gefunden, aber Mr. Lawson verzichtete darauf, seine Gattin verfolgen zu lassen.

Er war ein Mann von streng realen Grundsätzen, für den eine Sache abgethan war, die nicht mit der Ehre im Einklang stand. Er ließ nun seinen Sohn ganz nach seinen Grundsätzen erziehen, gab ihm eine umfassende Bildung, nahm ihn mit auf seine großen Reisen nach Indien, Ägypten und Japan, wo er umfassende Geschäftsverbindungen bejaß, um auf diese Weise seinen Sohn in die kolossalen Geschäftsverhältnisse einzuführen, denen er einmal vorstehen sollte.

Man hätte nun glauben sollen, dieser Sohn wäre bei dieser Erziehung, die ausschließlich sein Vater leitete, ein ausgezeichnete Geschäftsmann geworden, aber nichts von alledem.

(Fortsetzung folgt.)